Nochmals die Afralegende und das Martyrologium Hieronymianum.

Von

Bruno Krusch.

I. Die Afralegende.

Meinen freundlichen Rath, die ganzen Afraacten mit Einschluss des schwarzen Teufels und des Drachens gleichmässig mit seinem Vertrauen zu beglücken, hat Duchesne ¹⁾ leider nicht befolgt, sondern sich wiederum nur ein Stück ausgesucht, und über den grössten Theil derselben bleiben wir also einerlei Ansicht, dass sie nichts taugen. Von der alten Schule unterscheidet er sich dadurch, dass er nicht bloss die *Conversio*, sondern auch noch das dritte Kapitel der *Passio* opfert, und er gibt zu, dass dieses von ganz derselben Hand geschrieben ist wie die *Conversio*. Der Zwiespalt zwischen uns beiden erstreckt sich also nur auf die ersten beiden Kapitel der *Passio*. Abermals löst er diese aus dem Zusammenhange heraus, abermals erklärt er sie für eine leidlich glaubwürdige Quelle aus dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. Aber für ihre unbedingte Echtheit wagt er auch jetzt nicht einzutreten, sondern sie sollen nur im Grossen die Hauptzüge der Tradition wiedergeben, während in den Einzelheiten der Verf. seinem persönlichen Gefühle und seiner Phantasie gefolgt wäre.

Zur Rechtfertigung der blutigen Operation wiederholt er seine beiden früheren Gründe, dass *Afra* in den ersten beiden Kapiteln ohne Gefährtinnen erscheine und sich nicht auf ihre Taufe berufe. Er ist stolz auf seinen angeblichen Beweis und rügt meine Uebergangung des

¹⁾ Auf meinen Artikel über die *Conversio et passio Afrae* im N. Archiv XXIV, S. 289, hat Duchesne in den Anal. Boll. XVII, S. 433—437, geantwortet.

ersten seiner beiden Gründe, der noch auf eine Antwort warte. Hier ist sie! Allerdings war Afra zuerst ergriffen und gerichtet worden, aber allein war sie deshalb nicht. Ihre Genossinnen standen am Ufer des Flusses und beobachteten von dort aus den Vorgang; auch die Mutter wurde benachrichtigt und die ganze Gesellschaft unmittelbar nach der Beisetzung der Afra an ihrem Grabe verbrannt. Alles dies ist im dritten Kapitel erzählt, und allein ist also Afra nur deshalb, weil Duchesne den Faden vorher abschneidet, weil er nicht will, dass wir die Fortsetzung lesen, weil er der Erzählung von dem Märtyrertode der Gefährtinnen sein *Sic nolo!* entgegengesetzt. Er selbst hat also die Heilige durch die Lostrennung des dritten Kapitels ihrer Freundschaft beraubt, und nicht genug damit, verlangt er auch noch, dass ich ihm wegen ihres Alleinseins Rede und Antwort stehen soll. Das ist doch eigentlich eine starke Zumuthung.

Dasselbe dritte Kapitel enthält die Widerlegung seiner zweiten Behauptung, dass Afra in der *Passio* als ungetauft erscheine, denn es nimmt ausdrücklich auf die in der *Conversio* erzählte Taufe der ganzen Gesellschaft durch den Bischof Narcissus Bezug und bezeichnet die Mädchen als „*baptizatae*“. Aber auch aus den ersten beiden Kapiteln hat die entgegengesetzte Eigenschaft nur durch eine sophistische und thatsächlich unrichtige Interpretation hergeleitet werden können. Die Zweifel an ihrem christlichen Character begründet der heidnische Richter (c. 2) nicht etwa mit der Nichterfüllung kirchlicher Formen, sondern lediglich mit ihrem schändlichen Gewerbe: „*meretrix enim quae est dici non potest christiana*“. Lediglich gegen diesen Vorwurf hat sich die Heilige zu verantworten und im Hinblick auf ihn erklärt sie sich selbst für unwert, sich Christin zu nennen, aber Gottes Barmherzigkeit hat sie zu diesem Namen verstattet. Sie ist also Christin und hält sich selbst für eine Christin und die gegen diese ihre Eigenschaft vorgebrachten Bedenken sind keine rituellen, sondern moralische, aus ihrer Vergangenheit hergeleitete. Wer ihre Antwort: „*Christiana quidem ego nec dici mereor nec vocari*“ so übersetzt: „*Elle n'a pas le droit de porter le nom de chrétienne*“, wie dies Duchesne im *Bulletin critique* 1897, S. 304, gethan hat, fälscht den Text. Sie hat allerdings das Recht sich Christin zu nennen, aber nicht das Verdienst. Sie steht also unter dem Drucke ihrer Sündenlast, an die sie der Richter erinnert hat, und auch die Fortsetzung des Verhörs spinnt den Gedankengang weiter, dass sie nicht wert sei, Christin zu heissen. In der Frage des Richters, woher sie wisse, dass sie zu diesem Namen verstattet sei, erblickt sie die Aufforderung zum Beweise, dass sie von Gottes Antlitz nicht verstossen sei, und findet

ihn darin, dass sie eben zum Bekenntnis seines heiligen Namens zugelassen wird, welcher Umstand ihr Hoffnung gibt auf die Vergebung aller ihrer Sünden. Dagegen hält Duchesne ihre Poenitentz nach der Taufe für gänzlich unberechtigt. Nach ihm hätte sie sich hinsichtlich ihrer Sünden lediglich auf die Taufe zu berufen gehabt, und war sie getauft, so hätte sie wissen müssen, dass sie keine Vergebung mehr nöthig hatte, sondern alle ihre Sünden abgewaschen waren, dass sie rein war, wie ein Kind, und der Bischof hatte in der *Conversio* (S. 57, 16) die Folgen der Taufe so dargestellt. Als getaufte Christin würde sie sich also nach Duchesne durch ihre Antworten mit der Dogmatik der christlichen Kirche in Widerspruch gesetzt haben. Vom rein menschlichen Standpunkte aus aber wird es begreiflich erscheinen, dass sie gegenüber dem streng moralischen Standpunkte des Richters, dass ein Freudenmädchen keine Christin sein könne, ihre persönliche Unwürdigkeit zugibt, und bei manchen wird sie vielleicht gerade deshalb Sympathieen finden, weil sie von den Vortheilen keinen Gebrauch macht, die ihr die Taufe verschafft hatte; bei der Rolle, die sie der Legendenschreiber spielen lässt, sollte man doch auch an ihre Aussagen nicht einen Massstab legen, der vielleicht gerechtfertigt wäre, wenn es sich um einen Bischof oder Abbé oder gar Professor der Theologie handelte. Schon Tillemont, auf den sich Duchesne nicht hätte berufen sollen, hat mit richtigem Tactgefühl den Schmerz über ihre früheren Sünden durch die Schwere derselben genügend begründet gefunden und keinen Augenblick an ihrer Taufe gezweifelt, wie überhaupt noch Niemand vor Duchesne. Allerdings hat auch vor ihm noch Niemand gewusst, wie die Aeusserungen der Heiligen wirklich gelaute haben müssten, wenn sie getauft gewesen wäre, und staunend erfährt jetzt die Welt den vom dogmatischen Standpunkt gereinigten Text ihrer Verantwortung¹⁾. Da nun aber Afra das nicht sagt, was Duchesne in derselben Lage gesagt hätte, ergo — war sie nicht getauft, und da sie im dritten Kapitel nicht bloss wie in den beiden vorhergehenden als Christin, sondern direct auch als getauft bezeichnet wird, ergo — wird dieses gestrichen. Das ist ein Verfahren, welches an Einfachheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Ein dritter Grund, der neu hinzugekommen ist, steht auf derselben Höhe. Seine zugestutzte Passio, meint mein Gegner, enthalte keine der

¹⁾ Die genussreiche Lectüre darf ich dem Leser nicht vorenthalten: Elle dirait que, dans sa grande miséricorde, Dieu lui a pardonné ses péchés, qu'elle se réjouit de souffrir pour le nom de son bienfaiteur, etc. Schade, dass das hässliche etc. den Faden zu früh abgeschnitten hat!

fabelhaften und anstössigen Einzelheiten, durch welche die weggestrichenen Theile entstellt sind. Das höchst befremdende Benehmen des heidnischen Richters, der fast christliche Ansichten entwickelt, ist wiederholt zum Gegenstande der Kritik gemacht worden und lässt sich nicht dadurch beseitigen, dass man es einfach vertuscht.

Die natürliche Verbindung der *Conversio* mit der *Passio*, wie sie nicht bloss in der handschriftlichen Ueberlieferung, sondern auch in directen Wechselbeziehungen begründet ist, lässt sich nur durch höchst gewalthätige Eingriffe lösen. Auf die in der *Conversio* geschilderte Taufe spielte das dritte Kapitel der *Passio* an, und deshalb sahen wir es eben unter dem Messer Duchesne's verschwinden. Und der Appetit kommt beim Essen! Die Harmonie der beiden Theile verräth sich schon äusserlich durch den gleichen Anfang. *Conversio* wie *Passio* beginnen: „*Aput provinciam Retiam in civitate Augusta*“, und die *Passio* nimmt dann in den Worten „*Afram hanc, quam notam habebat facies publica*“, auf die voranstehende *Conversio* directen Bezug. Diese Stellen beweisen die Zusammengehörigkeit der *Conversio* und *Passio* und widerlegen das Duchesne'sche System; sie müssen fallen, wenn dieses überhaupt bestehen soll. Duchesne streicht also in der *Passio* die Worte „*Aput provinciam Retiam*“, er streicht auch „*hanc*“. Die Provinzangabe, meint er, sei eine Anomalie; für das *Publicum*, für welches die Acten geschrieben waren, habe die Angabe der Stadt vollständig genügt. Er meint das *Publicum*, für welches die *Passio* bestimmt war; denn in der *Conversio* lässt er dieselbe Provinzangabe stehen und verwerthet sie sogar für ihre Kritik in demselben Sinne, wie ich sie verwertet habe. Die Leser der *Conversio* müssen also wohl diese Angabe nicht als Anomalie empfunden haben und für sie genügte die blosser Stadtangabe nicht. Nun ist allerdings die Provinzangabe in Verbindung mit der Stadtangabe für das Duchesne'sche System ein störendes und höchst ärgerliches Hindernis. Nach der Provinz und der Stadt bestimmt das M. H. die Leidensstätte der H. Afra in so gleichläutenden Worten: „*In provincia Retia civitate Augusta*“, und diese Bezeichnungsweise ist dieser Quelle so geläufig, dass sogar Duchesne das unbedachte Zugeständnis entschlüpft ist, *Conversio* wie *Passio* gäben im Anfang die Formel des M. H. wieder. Von mir auf den Anachronismus aufmerksam gemacht, dass in Acten aus dem 4.—5. Jahrh. eine Quelle des 7. Jahrh. benützt sein soll, gibt er jetzt eine Erklärung, die wiederum beweist, dass bei ihm kein Ding unmöglich ist. Man höre und staune! Die Eintragung des M. H.: „*In 7. Id. Aug. provintia Retia civitate Augusta Afrae, Veneriae*“, ist nach Duchesne der *Passio* c. 1. 2. entnommen, d. h. dem von

ihm durch Streichung der Provinzangabe castrirten Texte, und diese Formel des M. H. habe einen so tiefen Eindruck auf den von ihm selbst erfundenen zweiten Legendenschreiber, den Verf. der *Conversio* und *Passio* c. 3, gemacht (*cette formule paraît avoir frappé l'auteur de la légende postérieure*), dass er nicht bloss seine *Conversio* damit begonnen, sondern auch boshafter Weise gerade die dummen Worte „*Aput provinciam Retiam*“ der *Passio* vorgesetzt habe, die Duchesne eben gestrichen hatte, weil er sie nicht brauchen konnte.

Duchesne hat also bei der *Conversio*, gerade wie ich, diese Worte als Kriterium für die Abhängigkeit vom M. H. und für ihre spätere Entstehung anerkannt und ist demselben Schlusse bei der *Passio* nur dadurch ausgewichen, dass er sie hier strich. Er misst also mit ungleichem Maasse, und ich halte es für eine schreiende Ungerechtigkeit, dass er der *Conversio* mit dem schwarzen Teufel und dem Drachen die Künste seiner Kritik nicht hat angedeihen lassen. Ueber diesen Theil der *Afraacten* wären wir also einerlei Meinung und auch zum Theil über die *Passio*. Denn auch sie setzt er in ein Abhängigkeitsverhältnis zum M. H. wenigstens in Betreff der drei Worte, die er gestrichen hatte. Aber nun trennen sich unsere Wege. Nach ihm ist die *Passio* vor der Entlehnung der durch ihn gestrichenen drei Worte die Quelle des M. H. für die obige rein formelhalte Eintragung gewesen. Er nimmt also eine doppelte Benützung an: zuerst wäre die *Passio* im M. H. an jener Stelle benützt, um später selbst aus ihm vervollständigt zu werden. Das wären also nach ihm die nicht gerade ganz einfachen Beziehungen der *Afraacten* zu dem M. H. Er macht sich keine Hoffnungen weiter, mich zu seiner Ansicht zu bekehren: *Inutile de dire que M. Krusch n'est pas de mon avis*, hält also bei mir seine Sache für aussichtslos. Aber auch, abgesehen von mir, hat seine Kritik der *Afraacten* bis jetzt noch nicht viel Anhänger gefunden, ja selbst auf streng katholischer Seite haben sich Stimmen hören lassen, die sein Verfahren als „gewaltsam“ verurtheilten.

Folgt man nun nicht den willkürlichen Experimenten der Duchesne'sche Kritik und belässt die von ihm gestrichenen drei Worte am Anfang der *Passio*, so gilt für sie, was der vortreffliche Kritiker für die *Conversio* zugestanden hat, und nach Beseitigung des von ihm vorgeschobenen Interpolators fällt dem Verf. zur Last, was er jenem in die Schuhe schieben wollte, die Entlehnung aus dem M. H. Dieses ist also gleichmässig in der *Conversio* wie *Passio* benutzt und bei der Benützung einer Quelle des 7. Jahrh. muss es als ein aussichtsloses Unterfangen erscheinen, die Acten in das 4. oder 5. Jahrh. rücken zu wollen. Dem Legendenschreiber lag also bei seiner

Arbeit das M. H. vor, und er fand darin: „7. Id. Aug. *In provincia Retia* civitate Augusta Afrae, Veneriae“, die Verbindung der Afra mit Veneria und deutete diese auf den Beruf der Heiligen. Also nicht bloss die geographischen Angaben der Afraecten sind dem M. H. entlehnt, überhaupt der ganze Vorwurf der Legende konnte dieser Quelle entnommen werden und diesen Zusammenhang hatte bereits Rettberg erkannt. Eine heilige Veneria ist in Augsburg unbekannt, dagegen erscheint am Anfang desselben Artikels des M. H. (7. Id. Aug.) die Veneria als Heilige von Antiochia in Gemeinschaft mit einem Sophronius: „*In Antiochia Suffroni, Veneriae*“, und Boschius hatte die Vermuthung aufgestellt, sie sei von dort durch eine Dittographie an den Schluss und in die Gesellschaft der Afra gerathen. Duchesne verlangt nun von mir den Beweis, dass die H. Veneria in Antiochia wirklich bekannt gewesen sei, und man dort ihr Fest gefeiert habe. Er hofft, dass ich dazu ausser Stande sein werde, denn er weiss, dass die meisten Heiligen des M. H. nur durch dieses bekannt sind. Ist vielleicht der Gefährte der Veneria Sophronius noch anderweitig für Antiochia bezeugt? Afra erscheint in dem ältesten Zeugnis bei Fortunat und auch sonst im M. H. ohne eine Veneria, aber trotzdem bleibt die Ansicht von Boschius nur eine Vermuthung, und wenn man sie verwirft, sind zwei Heilige desselben Namens Veneria anzunehmen, eine in Antiochia und eine in Augsburg, beide unter demselben Tage im M. H. erwähnt. Ob aber Veneria nach Antiochia oder Augsburg oder nach beiden Orten gehört, ist für den vorliegenden Fall Nebensache; Hauptsache ist, dass der Ausdruck im M. H. Personennamen ist und nicht als Gattungsname gedeutet werden kann, wie dies Duchesne thut. Wenn er nämlich oben eine Benützung der von ihm castrirten Passio im M. H. statuirte, so soll diese eben in seiner Deutung der Veneria als Venuspriesterin liegen, und der Beweis, dass dieselbe mit dem sonstigen Sprachgebrauch des Martyrologiumschreibers unvereinbar ist, führt ihn abermals ad absurdum. Der Veneria begegnet man aber im M. H. an folgenden Stellen:

- 16. Kl. Feb. In Affrica — Fortunatae, Veneriae, Satae.
- 6. Kl. Feb. In Affrica — Processi, Veneriae, Marinae.
- Pr. Kl. Mart. Et alibi — Serviliae, Veneriae, Bassiliae.
- Pr. Non. Mai. In Affrica — Mappalici, Veneriae, Bonaefaciae.
- 3. Non. Jun. Romae — Felicis, Veneriae, Rogatiani.
- 7. Id. Aug. In Antiochia Suffroni, Veneriae.
- In provincia Retia* civitate Augusta Afrae, Veneriae.
- Pr. Id. Aug. In Sicilia — Veraciae, Veneriae.
- 8. Id. Nov. Et in Frigia — Mammari, Vevericini et Veneriae.

Ich behaupte nun, dass an allen diesen Stellen *Veneria* kein Nomen appellativum sondern ein Nomen proprium ist. Eine Deutung im Duchesne'schen Sinne ist ja an den Stellen möglich, wo wie bei *Afra* ein weiblicher Name vorangeht, und das sind ausser diesem im Ganzen noch drei Fälle; in den vier aber, in welchen der Ausdruck einem Männernamen folgt, bereitet der Geschlechtswechsel seiner Ansicht einige Hindernisse, und diese werden unübersteiglich im letzten, denn in der Verbindung „*Vericini et Veneriae*“ verräth schon die Copula, dass dem Verf. die *Veneria* ein Frauenname und kein Freudenmädchen war. Ich stehe übrigens mit meiner Ansicht nicht allein. Schon der Registermacher der sog. Ausgabe des M. H. von Duchesne und de Rossi hat die *Veneria* als Eigennamen gefasst und sie an den obigen Stellen in seinen Index alphabeticus nominum sanctorum eingetragen, und so zeugt sogar seine eigene Ausgabe gegen Duchesne. Wenn man aber die Duchesne'sche Ansicht vertritt, sollte man doch wenigstens consequent sein und nun nicht bloss die *Afra*, sondern auch alle andern Damen des M. H., in deren Gesellschaft sich eine *Veneria* befindet, für Venuspriesterinnen erklären, also *Fortunata*, *Servilia*, *Veracia*; es käme dann wenigstens System in die Duchesne'sche Interpretation.

Es kommt aber noch eine neue Schwierigkeit hinzu. Wenn „*Veneriae*“ 7. Id. Aug. Gattungsname der H. *Afra* sein soll, warum führt sie ihn nicht an den vier andern Stellen, an welchen sie im M. H. erscheint? Auch Duchesne hat das Gefühl, dass ohne ein zweites „*Afrae veneriae*“ seine Ansicht unhaltbar ist und schon in seinem früheren Artikel hatte er meinem Einwurfe vorzubeugen gesucht. Er fand 7. Id. Oct. in E die Lesart „*Affreniae*“ und vervollständigte sie flugs in „*Affre <ve>n<er>iae*“. Da aber die andern Hss. „*Afrae mar.*“ statt „*Affreniae*“ lesen, hielt ich ihm entgegen, ob es nicht vielleicht näher läge, statt seiner unbesonnenen Conjectur der Ueberlieferung der andern Hss. bei der Verbesserung der fehlerhaften Lesart von E zu folgen und „*Affre mar.*“ zu schreiben statt „*Affre veneriae*“. Die Antwort darauf ist mir Duchesne schuldig geblieben; da er aber jetzt die Vervollständigung des M. H. auf andere Weise versucht, scheint er selbst das Vertrauen zu seiner Conjectur verloren zu haben. Sein neuer Einfall beraubt den H. Sophronius von Antiochia seiner Genossin *Veneria*: „7. Id. Aug. In Antiochia Suffroni, *Veneriae*“, und theilt diese nach der Verwandlung in eine „*veneria*“ der H. *Afra* am Schlusse des vorhergehenden Artikels zu: „8. Id. Aug. Et passio sanctae *Afrae <veneriae>*“. Diese scharfsinnige Conjectur, meint er, würde von selbst fallen, wenn *Veneria* auch sonst noch für Antiochia bezeugt wäre, und froh-

lockend verlangt er von mir diesen Beweis. Sie fällt auch ohne ihn ganz von selbst, wenn Veneria im M. H. Eigenname und kein Gattungsname ist, denn dann ist die Aenderung überflüssig und nutzlos. Das blosse Bedürfnis Duchesne's nach einem zweiten „Afrae <veneriae>“ begründet noch lange nicht die Berechtigung zu der neuen Miss-handlung des Textes. Ich stimme also dafür, dass man ihn in der Verfassung belässt, wie er überliefert ist, und meine Ansicht stützen die drei übrigen Afrastellen des M. H., an welchen die Heilige das schändliche Attribut nicht führt.

Wir durchheilen noch einmal in Kürze den Weg, auf welchem Duchesne zu der günstigeren Ansicht über die Afralegende gelangt ist. Er streicht die *Conversio*, er streicht *Passio* c. 3, er streicht „*Aput provinciam Retiam*“, er streicht „*hauc*“ in *Passio* c. 1; er findet eine Benützung dieser zusammengestrichenen *Passio* in den Worten „*Afrae, Veneriae*“ des M. H., und um diese zu begründen, streicht er „*Veneriae*“ 7. Id. Aug. und setzt es zu dem vorhergehenden Tage. Die Entlehnung der von ihm weggestrichenen Worte „*Aput provinciam Retiam*“ aus dem M. H. erkennt er an, und um den Legendenschreiber vordatieren zu können, hatte er sie gestrichen; er braucht jetzt eine nachträgliche Benützung des M. H., um sie wieder in den Text hineinzubringen, und einen Strohmann in der Gestalt eines späteren Interpolators, den er damit belasten kann. Was nach dieser Radicalcur endlich von den Acten noch übrig bleibt, soll am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. entstanden sein und im Grossen und Ganzen die Tradition wiedergeben, wenn es auch im Einzelnen zu den wirklichen Thatsachen nicht stimmen will. Es hiesse den Eindruck dieser Aufstellungen abschwächen, wollte man auch nur ein Wort zu ihrer Kritik hinzufügen, und das schwerste Misstrauen ist einem Kritiker gegenüber berechtigt, der in blindem Wohlwollen für die Legende vor keiner Gewaltthat zurückschreckt.

Mein Urtheil über die Afraacten wird übrigens von Preuschen getheilt, dem Mitarbeiter Adolf Harnack's an seiner Geschichte der althristlichen Literatur. Derselbe hat drei Jahre vor dem Erscheinen meiner Ausgabe die erhaltenen Märtyreracten auf ihre Echtheit geprüft und zwei Gruppen geschieden:

1. Echtes, Unverdächtiges oder doch auf geschichtlicher Grundlage Beruhendes,

2. Verdächtiges und Uechtes.

Die Afraacten hat er nun der zweiten Gruppe (I, 831) zugewiesen, und wer sie mit echten Märtyreracten vergleicht, muss unserm Urtheile beipflichten.

II. Das Martyrologium Hieronymianum.

§ 1. *Das Datum des M. H.*

Das Fest des H. Columban († 615), des Begründers der Klöster Luxeuil und Bobbio, bildet die Grundlage für die Datirung des M. H. Es ist weder an sich, noch auch für die Studien, welche mich zur Beschäftigung mit dem M. H. geführt haben, von so geringer Bedeutung, wie es jetzt darzustellen versucht wird, ob man statt dessen mit Duchesne ein um ein Vierteljahrhundert früheres Fest zum Ausgangspunkt wählt. Denn bekanntlich hat sich gerade in der Zwischenzeit die irische Reformation in der gallischen Kirche vorbereitet, welche fremdartige Ideen in das kirchliche Leben einführte und das Gebäude zum Theil auf ganz andere Fundamente stellte, und bei meiner Ansicht ist das M. H. ein Erzeugnis der reformirten gallischen Kirche, während es nach Duchesne noch dem 6. Jahrh. und also der alten angehören würde. Da es aber den Grenzstein für nicht wenige Heiligenleben bildet, deren Kritik vorwiegend auf ihm beruht, so haben meine Ergebnisse noch weitere Folgen und für die alte Kirche sind augenscheinlich verloren alle Legenden, in denen es bereits benützt ist.

Der Versuch Duchesne's in seiner Ausgabe die Datirungsfrage unter Unterdrückung der Columban-Stelle zu lösen, die seine ganze Aufstellung erschüttert und überhaupt unmöglich macht, wurde von mir bemerkt und ich gab meinem Befremden über diese Handlungsweise im N. Archiv XX, 437, Ausdruck. In seiner Entgegnung (Bulletin critique 1897, S. 327) bestritt er die Existenz der Stelle im Urtext des M. H. und suchte die Uebereinstimmung von EW — in B fehlt der Schluss — auf nicht weniger als viererlei Weisen zu erklären. Mit diesen Ausflüchten konnte ich die Sache unmöglich für abgethan halten, und die höhnische und persönlich beleidigende Form, in welcher der Artikel gehalten war, schien mir keineswegs eine Rechtfertigung seiner eigenen Handlungsweise zu ersetzen. Aus dem Handschriftenverhältnis des M. H. und unter Herbeiziehung einer neuen Hs. an Stelle des verlorenen Codex B wurde der Beweis erbracht, dass die Stelle im Urtext in der That gestanden haben muss, und ich legte nun meinem Gegner die Frage vor, ob es correct gehandelt war, sie bei seiner Untersuchung vollständig zu übergehen (N. Archiv XXIV, S. 294 ff.).

Meine Beweisführung hat Duchesne in seinem neuesten Artikel ¹⁾ zur Capitulation gezwungen. Er gibt jetzt zu, dass das Columbanfest im Urtext des M. H. gestanden hat und alle Hss. aus einem nach 615

¹⁾ Anal. Boll. XVII, S. 421 ff.

geschriebenen Exemplare stammen, also Bischof Avitus von Clermont mit dem willkürlich angenommenen Jahre 592 nicht, wie er behauptet hatte, der späteste Heilige des M. H. ist:

Je concéderai que tous nos manuscrits dérivent d'un exemplaire où cette fête figurait déjà, c'est-à-dire d'un exemplaire postérieur à l'année 615.

Er erkennt sogar seine Verpflichtung an, dass er in der Vorrede vom H. Columban hätte sprechen müssen:

Je concéderai encore autre chose, c'est que j'aurais dû parler du cas de S. Colomban, soit dans le texte de notre introduction, soit au moins dans une note, hat auch keine andere Entschuldigung:

Je ne sais pourquoi, au dernier moment, j'ai oublié de le faire — als sein schlechtes Gedächtnis. Vielleicht hätte ihn die falsche Verwertung der Stelle durch de Rossi in der Roma sott., auf die ich in meinem vorigen Aufsatz hinwies, an seine Pflicht erinnern können, und sehr merkwürdig bleibt es, dass er den H. Columban gerade an der Stelle seiner Einleitung vergessen hat, wo er ihn nicht brauchen konnte, während er ihn an einer anderen (S. XX, N. 14) allerdings erwähnt, wenn auch mit falschem Datum (21. Oct. statt 23. Nov.).

Nachdem den H. Columban († 615) Duchesne aus irgend welchen Gründen, die er selbst nicht weiss, vergessen hatte, fand er, wie gesagt, einen für sein System brauchbareren spätesten Heiligen in dem Bischof Avitus von Clermont. Der soll nach seiner Behauptung nicht vor 592 gestorben sein, weil sein Tod in Gregors Frankengeschichte nicht erwähnt ist, die 591 abbricht. Thatsächlich ist sein Todesjahr gänzlich unbekannt, wie überhaupt mit dem Versiegen Gregors die Unsicherheit in der fränkischen Kirchengeschichte beginnt. Aber einzelne Heilige bleiben auch dann noch bestimmbar, und der H. Columban ist nicht der einzige, welcher die Duchesne'sche Zeitgrenze überschreitet. Die Reihe der Bischöfe von Autun reicht im M. H. bis auf Syagrius, der 599 noch gelebt hat und wahrscheinlich im folgenden Jahre verstorben ist. Also auch durch diesen Heiligen gelangt man bis an den Schluss des 6. Jahrh., so dass die Abfassung nur noch in das 7. Jahrh. gesetzt werden kann. Wurde der H. Columban durch Vergessen beseitigt, so liess sich diesmal ein anderer Weg zur Entwertung des unbequemen Zeugnisses einschlagen. Das Fest bezeichnen die Hss. in dem gemeinsamen Theile (27. Aug.) verschieden, E ausdrücklich als „depositio“, WB aber als „natalis“, und auf diese Variante baute Duchesne seinen Plan, indem er „natalis“ flugs als „natalis suscepti episcopatus“ deutete und kühn in seiner Ausgabe behauptete: „cuius natale tantum, non vero depositio, in antiquioribus codicibus

relatum est“. Diese Behauptung steht, wie man sieht, im directen Widerspruche zu dem Handschriftenbefunde, und Duchesne gibt jetzt dazu die folgende Erklärung: er habe nicht die Varianten vom 27. August unter einander, sondern den Text vom 27. August, wo alle Hss. einen Gedenktag („anniversaire“) des Heiligen erwähnen, mit dem vom 2. Sept. verglichen, an welchem allein die W-Gruppe seine Depositio ansetzt. Da aber der Gedenktag auch vom 27. August gerade in der ältesten und besten Hs. E nicht „natale“ sondern „depositio“ genannt wird, so bedeuten die obigen Worte auch bei dieser Erklärung eine Unwahrheit, und mindestens wäre er verpflichtet gewesen, die Variante der Hs. E an der betreffenden Stelle seiner Einleitung (S. XLIII) zu erwähnen, was er thatsächlich nicht gethan hat. Ich habe nun den Beweis dafür angetreten, dass „natale“ in WB denselben Sinn wie „passio“ und „depositio“ hat, die Variante also auf dasselbe hinauskommt wie die Lesart von E. Duchesne gibt mein Ergebnis nur für die Märtyrer als richtig zu, bei Bischöfen des 6. Jahrh., meint er, bedeute „natale“ das Fest ihrer Weihe, „depositio“ die Beerdigung und für diese Terminologie beruft er sich auf „liturgische Bücher“. Nun stehen hier keine andern Bücher zur Discussion als die Hss. des M. H. und aus ihnen allein sind die Beweise zu erbringen. Ohne lange zu suchen, finde ich in W unter

3. Id. Aug. „Et in Cameraco natale sancti Gaurici“.

Da Gaugericus kein Märtyrer, sondern ein Bischof des 6. Jahrh. war, müsste nach Duchesne's Interpretation der 11. August der Tag seiner Bischofsweihe sein. Leider ist der alte und zuverlässige Biograph desselben entgegengesetzter Ansicht, denn er schreibt c. 13: „Obiit 3. Id. Aug.“, und so bezeichnet also „natale“ in der That das Ende nicht bloss der Märtyrer, sondern auch der Bischöfe. Das Gewicht des Zeugnisses von E gibt Duchesne jetzt übrigens selbst zu: S'il était sûr que la 1^{re} édition eût porté *depositio*, je n'aurais rien à dire, nachdem er es bislang ganz todtgeschwiegen hatte, nur, meint er, die Lesart sei nicht sicher, weil „natale“ und „depositio“ häufig in dieser Hs. weggelassen seien, und er beruft sich u. a. dafür auf das Fest des Bischofs Nicetius. Nun ist ja beim Syagrius die „depositio“ in E eben nicht weggelassen und gegenüber dem „natale“ der andern Hss. stellt sich seine Lesart eher als eine Verlängerung als eine Verkürzung dar. Wenn aber die angezogene Nicetius-Stelle wirklich, wie Duchesne meint, in E gekürzt ist: 14. kl. Feb. „[Lugduno ordinatio episcopatus WB] sancti Niceti [episcopi WB]“, dann war im Archetypus des M. H. die Bischofsweihe durch „ordinatio episcopatus“ ausgedrückt und nicht durch „natale“, und Duchesne's Auslegung wird

zum zweiten Mal unmöglich. Thatsächlich hat auch alle Welt vor Duchesne den 27. August für den Todestag des Syagrius gehalten. Duchesne's Schluss, dass er es nicht sein könne, weil in W unter dem 2. Sept. die Depositio desselben Heiligen noch einmal eingetragen ist, ist unrichtig, denn die Abschreiber des M. H. haben allerdings Feste häufiger wiederholt, die unter anderem Datum bereits darin standen, und der H. Syagrius kehrt sogar in der guten Hs. S unter dem 1. Sept. noch ein drittes Mal wieder: „Agustiduno depositio Syagri episcopi“. Meine Ansicht bestätigt endlich die Legende desselben Heiligen in dem Breviar der Kirche von Autun, welche ebenfalls den 27. August als Todestag angibt, der bis auf Duchesne, wie gesagt, allgemein als solcher gegolten hat. So wertlos sie auch an sich sein mag, so bezeugt sie doch den Gebrauch der Kirche von Autun, und alle Ausstellungen, die mein Gegner an dieser Quelle macht, — wohlverstanden, ohne auch nur einen Schimmer von Beweis beizubringen —, sie sei von Ado und Usuard abhängig, es könne auch ein Missverständnis in Folge Verwirrung oder traditionellen Gebrauchs vorliegen, räumen die eine Thatsache nicht hinweg, dass sie für mich spricht, und er für seine Erklärung nichts, rein gar kein Zeugnis, auch nicht ein so schlechtes beibringen kann. Es bleibt also dabei, dass im M. H. der Tod des am 27. August 600 verstorbenen Bischofs Syagrius von Autun angemerkt ist.

Ganz eindruckslos sind übrigens meine Ausführungen über diesen Heiligen selbst bei Duchesne nicht verhallt. Auf einen Heiligen mehr oder weniger kommt es ihm jetzt schon nicht mehr an: *Du reste un de plus, un de moins, ce n'est pas une affaire.* Er hat sich auch genöthigt gesehen, seine späteste Zeitgrenze ein klein wenig zu verschieben. Sollte die Redigirung nach seiner Einleitung nicht lange nach 592 stattgefunden haben, so schreibt er jetzt: um das Jahr 600, eher ein wenig früher. Zu meinem grössten Vergnügen bemerke ich also abermals, dass mein Gegner auf dem besten Wege begriffen ist, sich meinen Ergebnissen zu nähern.

Syagrius war aber eine der Säulen für seine Behauptung, dass nach Avitus von Clermont und dem J. 592 nur noch Verschiedenheiten und keine Uebereinstimmungen mehr in den Festangaben der beiden Hss.-Klassen E und WB zu finden wären, und er hat ausserdem noch drei Heilige, König Gunthram († 592), Papst Gregor I. († 604) und Bischof Desiderius von Vienne († 606/7). Das Verfahren, wie er seine Depositio von 600 verhehlt und dafür durch falsche Erklärung von Natale die Bischofsweihe in den Text eingeschwärzt hat, wurde eben kritisiert. Bei Guntram kann nicht eigentlich von einer ver-

schiedenen Eintragung die Rede sein, sondern das Fest (5. kl. Ap.) fehlt ganz in E und ist, wie andere burgundische, Sonderzusatz von WB, also des Exemplars Y. Ich weiss auch nicht, was zeitlich aus ihm folgen soll, denn Gunthram ist 592 28./3., Avitus von Clermont nach Duchesne's Vermuthung nach 592 21./1. gestorben, und die Zeitgrenze für die Abfassung hat er doch selbst schon bis „um das Jahr 600“ erweitert: wollte man aber Schlüsse aus ihm ziehen, so könnte man höchstens die Falschheit des Duchesne'schen Prinzips aus ihm beweisen, denn vor Gunthrams Tode ist das M. H. sicher nicht verfasst, wie er selbst zugibt. Die Feste sind nach der Trennung der beiden Hss.-Familien von den Schreibern X und Y selbständig nachgetragen worden, aber die Zeit der Nachtragung wird durch die beigefügten Todesjahre der Heiligen keineswegs bestimmt, und schon ein flüchtiger Blick in die sog. neue Ausgabe des M. H. zeigt uns eine Menge Heiliger des 5. und 6. Jahrh., die erst in ganz späten Martyrologienhss. zugesetzt sind. Der Schluss aus dem Alter der nachgetragenen Heiligen auf das Alter der Redigirung trifft für Gregor I. († 604) auch deshalb nicht zu, weil die Papstreihe überhaupt schon mit Leo I. oder vielmehr Hilarus im M. H. abbricht, und wenn man aus den fehlenden Päpsten die Abfassungszeit bestimmen wollte, könnte man also bis ins 5. Jahrh. kommen. Duchesne hat auch dafür eine Erklärung — und wofür hätte er keine? Die folgenden Päpste sollen keinen Cult gehabt haben, wenigstens nicht vor dem 7. Jahrh. Als wenn das M. H. das officielle Cultusbuch der katholischen Kirche gewesen wäre! Wie lückenhaft ist schon die Liste der gallischen Heiligen des 6. Jahrh.! Welche Ungerechtigkeit wäre es, den fehlenden den kirchlichen Cult absprechen zu wollen! Und ist nicht der Cult eines Heiligen von Zeit und Ort abhängig? Ist es so sicher, dass Gregor I., dass Bischof Desiderius in Luxeuil unter dem Nachfolger Columbans kirchlichen Cult ¹⁾ genossen haben? Wer kennt nicht Columbans schroffes Auftreten den Päpsten gegenüber! Und Desiderius war ein Heiliger ganz besonderer Art. Wegen Schändung einer vornehmen Frau durch das Concil von Chalon 602/3 mit Absetzung und Verbannung bestraft, verdankte er seinen Heiligenschein im wesentlichen dem Westgothenkönig Sisebut, seinem Biographen, und dessen blutigem Hasse gegen die fränkische Königsfamilie und besonders Brunichilde, und wenn die spätere Geschichtsschreibung fortfuhr, den Bischof als das unschuldige Opfer der Grausamkeit derselben hinzustellen, so ist doch ihre Tendenz jetzt erkannt, und es beginnt sich eine unparteiischere Würdigung ihrer

¹⁾ Gregor's Cult lässt auch der treffliche Fiorentini S. 34 nicht sogleich nach seinem Tode beginnen.

Person anzubahnen. Selbstverständlich ist Duchesne's Geschichtsauffassung von diesen Bestrebungen nicht berührt worden. Er ist von der Unschuld seines Heiligen tief durchdrungen und steht vollständig auf dem Standpunkte des fanatischen Sisebut. Aber seine Behauptung, dass das Urtheil von den Urhebern cassirt worden sei, ist direct unrichtig. Die Synode hat es nicht widerrufen, sondern die Königsherrschaft hat die Restitution verfügt, auch nicht aus Rechtsgründen, sondern lediglich aus abergläubischen Motiven. Desiderius bleibt also ein wegen eines groben Sittlichkeitsverbrechens kirchenrechtlich bestraffter Bischof, und seine unmittelbaren Amtsgenossen haben die Anklage keineswegs so leicht genommen, wie Duchesne mit seinen Gewährsmännern. Die Columbansche Schule huldigte aber bekanntlich im Punkte der Moral sehr strengen Grundsätzen und verfolgte schon das einfache Concubinat an den Bischöfen als Adulterium, selbst wenn das Vergehen lange vorher, noch im Diaconat begangen war ¹⁾. Die Zumuthung, einen so berühmten Mann, wie Desiderius, in den kirchlichen Cult aufzunehmen, würde Columban wahrscheinlich mit der strengsten Strafe seines Bussbuchs beantwortet haben, und es wäre kein schlechtes Zeichen für den sittlichen Stand von Luxeuil, wenn es auch noch unter Eustasius einem solchen Heiligen gegenüber in seiner ablehnenden Haltung beharrt hätte. Die Unmöglichkeit einer Aufnahme des Desiderius in den kirchlichen Festkalender unmittelbar nach seinem Tode hat übrigens, wenn auch aus einem andern Grunde, selbst mein Gegner zugestanden, und ich freue mich hier mit ihm zusammenzutreffen. Wenn richtig ist, was er in seiner Einleitung S. XLIV. behauptet hatte: „*Ceterum passio S. Desiderii vix potuit festo recoli et kalendariis ecclesiasticis inseri, dum Brunechildis regina rebus Burgundicis praesideret, id est ante a. 614**“, dass Desiderius nicht vor 614 in das M. H. aufgenommen werden konnte, so würde sogar nach ihm die Zeitgrenze für die Redigirung sich bis 613 erweitern, und Duchesne ist mit seinen eigenen Worten geschlagen.

Wenn die Todesjahre der drei fehlenden Heiligen den Zeitpunkt der Abfassung des Archetypus nicht bestimmen können, so wird man sich wieder solideren Grundsätzen zuwenden und mit den vorhandenen rechnen, und da kann auch die raffinirteste Rabulistik die Thatsache nicht wegdisputiren, dass der Todestag des H. Columban 615 23./11. das späteste Fest des gemeinsamen Theiles des M. H. ist. Dass dieser Heilige noch darin steht, ist nicht Duchesne's Verdienst. Nachdem er ihn in seiner Einleitung vergessen und dann daran erinnert durch vielerlei Erklärungen zu entfernen versucht hatte, hat er sich jetzt

¹⁾ Schreiben Columbans an Gregor I., MG. Ep. III, S. 159.

endlich in Folge meiner sehr ernsten Vorstellungen zu dem Geständnis bequemt, dass er wirklich im Archetypus gestanden hat, und er die Verpflichtung gehabt hätte, ihn zu behandeln. Durch diese Zugeständnisse hat er die Berechtigung meines im N. Archiv XX, 438 gegen ihn ausgesprochenen Vorwurfes anerkannt, dass er gerade das seine ganze Aufstellung erschütternde Zeugnis weggelassen hat. Da aber die Weglassung bemerkt wurde, musste er auf einen andern Weg Bedacht nehmen, um sich den Consequenzen dieses Zeugnisses zu entziehen. Seine neue Ausrede lautet: Nichts beweist, dass das Columbanfest im Archetypus nicht später zugesetzt war, d. h. er gibt zu, dass das Fest von 615 darin stand, behauptet aber späteren Nachtrag und verlangt den Beweis des Gegentheils. Als einziges Argument dient ihm die allgemeine Beobachtung, dass der Archetypus der meisten alten Bücher (*la plupart des livres anciens*) von der Abfassungszeit viele Jahre und, wie er sogar weiss, oft mehrere Jahrhunderte entfernt ist. Duchesne's Schicksal hängt nun davon ab, ob der Leser ihm den Gefallen thun will, mit ihm anzunehmen, dass es sich mit den M. H. verhält, wie mit den meisten alten Büchern, und da die Differenz zwischen ihm und mir nur etwa 30 Jahre beträgt, brauchte man noch gar nicht einmal die Jahrhunderte. Es ist nämlich klar, dass wenn man Duchesne's Versicherung glaubt, dass das Columbanfest von 615 ein späterer Zusatz im Archetypus war, es zur Bestimmung des Alters des M. H. nicht mehr dienen könnte, und er hätte dann dasselbe erreicht, wie früher durch die Uebergangung. Auffallend bleibt nur, dass Duchesne bisher von solchen späteren Zusätzen im Archetypus niemals etwas hat verlauten lassen. Mit dieser Behauptung ist er erst hervorgetreten, als seine Vergesslichkeit bemerkt und ihm alle andern Wege versperrt waren, und ohne diesen Ausweg müsste er jetzt meiner Ansicht beipflichten, dass nicht um 600, sondern nach 615 das M. H. entstanden ist. Die Entscheidung über die von Duchesne angeregte Frage liesse sich natürlich nur durch Einsicht der Urhandschrift treffen, und da diese verloren ist, kann er die Führung des Gegenbeweises in Ruhe abwarten. Inzwischen wird sich die Kritik wohl hüten, eine Ausnahme lediglich deshalb anzunehmen, um seinem System über die Schwierigkeiten hinweg zu helfen, und wer seine Tactik verfolgt hat, wird in allen seinen Handlungen dieselbe Tendenz erkannt haben, von dem Vergessen des Columbanfestes an bis zur Annahme des späteren Zusatzes.

Es ist die Absicht, ein höheres Alter für seine Quellen herauszubringen, die sich auch in anderen Arbeiten Duchesne's bemerkbar macht, und dieselbe Haltung hat er gegenüber den beiden Special-

Recensionen des M. H. eingenommen. Ausser Columban's Nachfolgern Athala und Eustasius sollte nach seiner Einleitung nur noch ein einziger gallischer Heiliger des 7. Jahrh. in E genannt sein, eben jener Bischof Desiderius von Vienne (606/7), und denselben Desiderius stellte er dann wiederum als den letzten Heiligen des gemeinsamen Theils von WB, also des Exemplars Y, hin. Beide Behauptungen haben sich als falsch erwiesen: der gallische Theil von E reicht bis zum Tode des Bischofs Arnulf von Metz um 640, und die Hss. WB gehen bis zum Feste des irischen Wanderbischofs Falbeus zusammen, der um 630/40 noch gelebt hat. Also nicht bloss der Archetypus, sondern auch die beiden Ableitungen X und Y überschreiten erheblich die Zeitgrenzen, welche Duchesne für sie angenommen hatte, und wie das M. H. nicht im 6. Jahrh. geschrieben sein kann, so können sich die beiden Hss. WB nicht unter Chlothar II. (614—629) getrennt haben, wie Duchesne behauptet hatte. Der H. Desiderius steht in E wie in Y unter Nachträgen, welche fast bis in die Mitte des 7. Jahrh. reichen, und ist also erheblich nach dem von Duchesne aufgestellten Jahre 614 in die Hss. des M. H. eingeführt worden. Die Bedeutung Arnulfs von Metz für die Kritik des M. H. war aber lange vor Duchesne schon von Fiorentini S. 35 erkannt worden, dem selbst die Hilfsmittel zur Nachprüfung der Stelle fehlten. Trotzdem hat ihn Duchesne übergangen, um seinen geliebten Desiderius in den Vordergrund stellen zu können, und von mir auf die Auslassung aufmerksam gemacht, für die es m. E. mildernde Umstände nicht gibt, kann er wiederum nur sein schlechtes Gedächtnis als Grund angeben: Je reconnais avoir oublié de ranger S. Arnulf de Metz parmi les saints du VII^e siècle qui sont marqués dans le ms. E. Die Uebergehung soll aber, wie er beruhigend hinzufügt, nicht den geringsten Einfluss auf seine Schlüsse haben. Wollte er beim Columban den Folgen seines schlechten Gedächtnisses durch die Annahme eines späteren Nachtrages entgehen, so diesmal durch die Bestreitung der Wichtigkeit der unterdrückten Stelle. Die Probe kann der Leser leicht selbst machen. Man streiche in der Duchesne'schen Einleitung (S. XLIV) bei der Besprechung der Exemplare E und Y beide Male den Desiderius und setze dafür die H. Arnulf und Falbeus ein, und man wird finden, ob es für die Duchesne'schen Aufstellungen so gleichgiltig ist, dass ihre Stelle jetzt ein um 30 Jahre älterer Heiliger einnimmt.

Kurz und gut die Altersgrenzen des Archetypus wie der beiden Recensionen X und Y sind unter Unterdrückung der entgegenstehenden Zeugnisse von Duchesne zu eng gefasst und müssen nach der Neuzeit zu erweitert werden. Die letzten Heiligen der Hs. E, soweit sie gal-

lischen Ursprungs ist, sind die Columbaner-Aebte Athala von Bobbio († c. 627) und Eustasius von Luxeuil († 629), sowie der ebenfalls der Columbanischen Richtung angehörige Bischof Arnulf von Metz († c. 640). Reichte der Archetypus bis zu Columbans Tode († 615), so schliesst sich, wie man sieht, die älteste und beste Hs. E mit ihren eigenen Zusätzen unmittelbar an ihn an. Eustasius hatte nach der Uebersiedelung Columbans nach Italien und der Begründung von Bobbio die Stellvertretung in Luxeuil, vielleicht mit dem Titel eines Propstes, erhalten, und nach dessen Tode wurde er Abt, während Athala in Bobbio folgte. Der Abt von Luxeuil bildete die oberste Instanz für die andern der Columbanischen Congregation angehörigen Klöster in Gallien, und nach dem Abscheiden des Gründers hatte Eustasius in diesem Kreise offenbar die nächste Anwartschaft auf einen Platz im M. H. Wenn also sein Tod nicht im Archetypus angemerkt war, können wir mit Sicherheit annehmen, dass dessen Entstehung vor denselben, also vor das J. 629, fällt.

Die Zeitgrenzen würden sich von der ganzen Regierungszeit des Eustasius auf seine letzten Jahre nach 626 einschränken lassen, wenn man auch meiner Folgerung aus der Erwähnung der Pariser Heiligen, Priester Eleutherius und Diakon Rusticus, der Leidensgefährten des Bischofs Dionysius, zustimmt. Diese beiden Namen sind nämlich vor der Auffindung und Uebertragung ihrer Reliquien durch König Dagobert 626 schlechterdings unbekannt. Das Schweigen der Quellen vor diesem Zeitpunkte suchte Duchesne durch zwei Einwände zu entkräften: Dionysius, meinte er, sei der Hauptheilige, der Bischof, und in der Darstellung der Auffindung 626 habe der Verf. der *Gesta Dagoberti* seine Ueberzeugung deutlich zum Ausdruck gebracht, dass er die aufgefundenen für längst bekannte Heilige gehalten habe. Das mag die Vorstellung des karolingischen Mönches von St. Denis, der bereits die erhaltene Leidensgeschichte aller drei Heiligen aus dem 8. Jahrh. gekannt und benützt hat, thatsächlich gewesen sein, aber an dem objectiven Thatbestande kann sie unmöglich etwas ändern, und der Hauptheilige war Dionysius vorher wie nachher. Diese Einwände erwiesen sich also als nicht stichhaltig, und wohlgemuth schlägt jetzt Duchesne einen andern Weg ein. Diesmal beweist das Schweigen der Quellen vor 626 nichts, weil sie auch andere Heilige ohne Genossen anführen, die thatsächlich solche hatten, und bisweilen die Genossen gar nicht angeführt werden konnten, weil sie in die Verhältnisse nicht passten, weil endlich auch nach 626 Dionysius in den Quellen oft allein erscheint. Selbstverständlich konnte der Priester und Diakon des Bischofs Dionysius überall keinen Platz haben, wo

von dem Träger der Episcopalgewalt die Rede war, und diese Stellen scheiden von selbst aus und hätten gar nicht erst herangezogen werden sollen. Wenn dann Duchesne den Dionysius mit Martial vergleicht und findet, dass Gregor auch diesem an zwei Stellen seine Begleiter nicht gibt, während er an einer dritten es thut, so zeugt doch dieser Fall fast mehr für meine als für seine Ansicht, denn das Unglück ist eben, dass Dionysius bei ihm niemals in Gesellschaft erscheint, auch nicht an einer einzigen Stelle. Nun waren die Begleiter Martials zwei schlichte Priester, die eines natürlichen Todes gestorben sind, und von denen man weiter nichts Merkwürdiges zu erzählen wusste, als eine wunderbare Verrückung ihrer Särge. Es ist klar, dass diese unbedeutenden Persönlichkeiten, deren Namen Gregor nicht einmal kennt, an den meisten Stellen eine ganz überflüssige Zuthat gewesen wären, und man fragt vergeblich, was sie z. B. unter den sieben nach Gallien geschickten Bischöfen (H. Fr. I, 30) gesollt hätten, auf welche Stelle Duchesne speziell hinweist. Da Martial zu den Confessoren und nicht zu den Märtyrern gehört, so sind sie dort angeführt, wo sie als seine Begleiter angeführt werden mussten, in dem Buche Glor. Conf. c. 27. Dionysius hat aber als Märtyrer geendet und nach der Passio waren seine Gefährten Rusticus und Eleutherius auch seine Schicksalsgenossen in dem Märtyrertode gewesen, so dass also nicht ein, sondern drei Pariser Märtyrer zu unterscheiden wären. Unglücklicherweise kennt Gregor nur einen Märtyrer Dionysius: „De his vero beatus Dionisius Parisiorum episcopus, diversis pro Christi nomine affectus poenis, praesentem vitam gloria imminente finivit“, und nur den einen behandelt er in seinem Buche Glor. Mart. c. 71. Der Gegensatz zur späteren Sage tritt in diesem scharf hervor. Die Kapitel sind im Allgemeinen so disponirt, dass die Namen der Märtyrer mit der Ortsangabe an die Spitze gestellt sind, worauf sich die vollbrachten Wunderthaten anschliessen. Nach den folgenden Kapitelaufängen:

c. 63. „Patronus quoque martyr, qui apud urbem Tricasinorum sepultus habetur.

c. 64. Antolianus autem martyr apud urbem Arvernam martyrium consummavit.

c. 67. Hic vero martyr Genesius decessionem cervicis agonem — consummavit.

c. 70. Visontionum quoque civitas propriis inlustrata martyribus, plerumque miraculis praesentibus gaudet. Huic in abditu criptae duo, ut passio declarat, martyres Ferreolus atque Ferrucio sunt sepulti“, beginnt nun das Dionysius-Kapitel mit den Worten:

c. 71. „Dionisius vero episcopus Parisiorum urbi datus est martyr“,

um zur Erzählung eines in der „Basilica antedicti martyris“ verübten Diebstahls überzulenken. Gregor kennt also entschieden als Märtyrer der Stadt Paris allein den Dionysius und weiss kein Wort von seinen beiden Leidensgenossen; nur nach ihm nennt er die Kirche (H. Fr. V, 32. 34), nur nach ihm das Grab (H. Fr. V, 32). Das Kapitel 71 von Glor. Mart. ist ganz ihm geweiht, wie Glor. Conf. c. 27 dem Martialis, und wenn diesem schon die beiden unbedeutenden Genossen nicht fehlen, so konnten die beiden Märtyrer Rusticus und Eleutherius in dem Dionysius-Kapitel der Märtyrergeschichte unmöglich übergangen werden. Da also Martial in seinem Kapitel bei Gregor thatsächlich die Begleiter hat, deren Fehlen bei Dionysius die Kritik zu ergründen sucht, so zeugt die von Duchesne angezogene Analogie gegen ihn und für mich. Selbstverständlich konnte Dionysius auch nach 626 noch allein genannt werden und musste es in allen den Fällen, wo es sich um Sachen handelte, die seine Begleiter, den Priester und Diakon, nichts angingen. Wenn diese auch nach jenem Jahre nicht immer in der Gesellschaft des Bischofs erscheinen, so wird doch dadurch die Thatsache nicht aufgehoben, dass sie vorher überhaupt nicht vorkommen, und Fredegar und der Verf. des Lib. H. Fr. haben nicht speziell die Märtyrergeschichte behandelt, wohl aber Gregor. In seiner genannten Schrift hätten sie ihre Stelle haben müssen, wenn sie damals schon bekannt gewesen wären; ihr Fehlen beweist also das Gegentheil.

Uebrigens hat mich sehr gewundert, dass Duchesne schon verschiedene Male so viel Mühe auf die Erklärung des Schweigens der Quellen über die beiden Märtyrer verwandt hat, — denn nach ihm schweigen sie gar nicht vollständig. Das ist die neueste Ueberraschung, die uns der vortreffliche Kritiker bereitet. Es gibt einen Verf., ruft er jetzt pathetisch aus, der von den beiden Heiligen gesprochen hat, sogar einen Pariser, und er hat lange vor Gregor und Fortunat geschrieben: das ist der Biograph der H. Genovefa. Auf diese Wendung der Dinge war ich nicht gefasst. Auch Duchesne fürchtet, dass ich sein neues Zeugnis nicht annehme, den er weiss, dass ich die V. Genovefae für eine Fälschung des 8. Jahrh. halte, dass in meinem ältesten Texte die beiden Gefährten des Dionysius noch dazu nicht einmal stehen, der Heilige sich vielmehr allein befindet, gerade wie bei Gregor und Fortunat. Er selbst ist freilich entgegengesetzter Ansicht über diese Quelle und seine Gründe nennt er „Thatsachen“, meine „Behauptungen“. „Ich habe“, wirft er sich in die Brust, „die Echtheit der V. Genovefae gegen ihn vertheidigt und nicht gesehen, dass er auf meine Gründe geantwortet hätte“, und nun folgt eine beleidigende

Aeusserung, durch welche er meinen Erwiderungen die Beweiskraft abspricht. Von Unverschämtheiten (*impertinences*) redet der Herr in seiner bekannten Liebenswürdigkeit und führt damit einen Stil in die *Analecta Bollandiana* ein, den man bisher nicht darin zu finden gewohnt war. Da er aber als Richter in eigener Sache für befangen zu gelten fürchtet, braucht er einen Eideshelfer und diesen findet er in Herrn Kohler. Der hat nicht gezaudert, seine Apologie als endgiltig anzunehmen und, wenigstens nach seinem Urtheil, den vollständigen Unwert der von mir herausgegebenen Recension nachgewiesen. Da ich die Angriffe von unsern Nachbarn jenseits des Rheins der Reihe nach beantworte, wird sich mit der V. Genovefae mein nächster Artikel beschäftigen, und ich beschränke mich hier nur auf einige allgemeine Bemerkungen. Kohler hat thatsächlich mit seiner Vertheidigung arg gezaudert, denn dass er in der Textfrage falsche Wege gegangen war und eine spätere Recension zu Grunde gelegt hatte, hatte bereits im J. 1884 der Abbé Narbey erkannt und mit guten Gründen gestützt, und er hat nicht einmal auf meine Angriffe sofort geantwortet, sondern gewartet bis zum vorigen Jahre. Hätte er sich auf Narbey's und meine Seite gestellt, so hätte er zugeben müssen, was ich behauptet hatte, dass seine Arbeit in der Hauptsache verfehlt ist. Wenn er also nach langem Besinnen endlich doch nicht gezaudert hat, Duchesne's Apologie als endgiltig anzunehmen,¹⁾ so war das einfach ein Werk der Selbsterhaltung, und nach der Länge der Zeit zu urtheilen, muss ihm die Arbeit sehr sauer geworden sein. Nach Lage der Dinge darf ich also diesen an der Sache aufs höchste interessirten Zeugen als parteiisch ablehnen. Sieht man nun von den urtheilslosen Kritikern ab, die nur wiederholen, was ihnen Duchesne vorsagt, so freue ich mich Herzogs Real-Encyclopädie (Art. Genovefa) auf meiner Seite zu finden, denn Zöckler gibt dort mir Recht und nicht Duchesne. Die Echtheit der Quelle, welcher Duchesne sein neuestes Argument entnimmt, ist also ebenso streitig wie die Abfassungszeit des M. H. und die damit zusammenhängenden Fragen, und es muss aufs höchste überraschen, dass ein Mann von der wissenschaftlichen Bedeutung Duchesne's im Ernst versuchen will, streitige Fälle durch ebenso streitige zur Entscheidung zu bringen.

Thatsächlich sind aus der V. Genovefae ganz andere und meine Ansicht durchaus bestätigende Schlüsse gezogen worden von einem Manne, dessen Competenz und Unparteilichkeit über allen Zweifel erhaben sind, dem trefflichen Julien Havet¹⁾. Nachdem er zunächst das Fehlen der Leidensgenossen des Dionysius bei Gregor von Tours con-

¹⁾ Questions Mérovingiennes V, S. 36 ff.

statirt hatte: Grégoire de Tours, qui nomme plusieurs fois saint Denis, ne fait aucune mention de ses compagnons, wandte er sich der V. Genovefae zu und fand sie dort ebenfalls unerwähnt, gerade wie bei Gregor, aber in Kohler's zweiter Handschriften-Klasse (meiner ersten A), und obwohl sie in der von diesem Herausgeber zu Grunde gelegten Klasse (meiner zweiten B) standen, zweifelte er doch an der Richtigkeit, denn er fährt fort: „Vielleicht fehlten sie auch in der ersten Redaction der V. Genovefae“. Also gerade wegen des Fehlens der beiden Märtyrer hat er dem von mir hervorgehobenen Texte die Priorität eingeräumt und so lange vor dem Ausbruch der Genovefa-Controverse sein Votum für mich in die Wagschale geworfen und gegen meine Gegner. Endlich ist ihm auch der spätere Charakter der Stelle des M. H. über Dionysius und seine Gefährten nicht entgangen, und er hat sie sogar für einen Merowingischen Zusatz erklärt: *Cette phrase est probablement une addition mérovingienne*, und mit den Fontaneller Zusätzen auf eine Stufe gestellt, obwohl sie zweifellos zum Urtext gehört. Erst nach der Auffindung ihrer Reliquien 626 sind nach seiner Vermuthung die beiden Leidensgefährten des Dionysius zu der Urtradition hinzugekommen, und nach dem Quellenbefunde ist diese Ansicht nicht von der Hand zu weisen.

Man steht also jetzt vor der Wahl, ob man dem Freundschafts-Bunde Kohler-Duchesne sich anschliessen oder Havet's und meiner Kritik beistimmen will. In diesem Falle würde Duchesne's Ansicht über das Datum des M. H. ausser in den Heiligen Syagrius (c. 600) und Columban (615) noch in den Genossen des Dionysius (626) einen dritten Gegner finden, und daher erklären sich die ausserordentlichen, wenn auch nicht gerade sehr überlegten Anstrengungen zur Entkräftung dieses Zeugnisses. Es liegt nämlich auf der Hand, dass an die falsche Deutung des Syagrius-Festes und die Beseitigung des Columban-Festes alle Liebesmühe umsonst vergeudet war, wenn jenes bestehen bleibt, und so hängt von der Entscheidung über dasselbe für Duchesne alles ab. Dagegen werden meine Aufstellungen durch sie kaum berührt, denn die Zeitgrenzen würden sich im günstigsten Falle nur von 616—28 auf 627—8 verengern, was keinen grossen Unterschied ausmacht.

§ 2. *Luxeuil die Heimat des M. H.*

Auf den burgundischen Character des M. H. ist, soweit ich die Literatur kenne, zuerst von mir im N. Archiv XX, S. 439, hingewiesen worden, und Mommsen hat in seiner Ausgabe des Lib. pontif. S. XVI, meiner Beobachtung zugestimmt: „Martyrologium Hieronymianum, cuius forma hodie nota redit ad exemplar in Burgundia

scriptum a. 627—8“. Zu meiner grössten Freude bemerke ich jetzt, dass sich sogar mein Gegner meiner Ansicht anschliesst. Allerdings hält er noch Auxerre für den Ursprungsort, aber er sucht schon den Unterschied gegen Luxeuil als höchst geringfügig hinzustellen und beruhigend fügt er hinzu: nous ne sortons pas de la Bourgogne. Wir sind also einig, dass das M. H. wenigstens in der heutigen Gestalt aus Burgund stammt, und der Streit dreht sich nur noch um die nähere Bestimmung des burgundischen Ortes, wo der Verf. schrieb.

Luxeuil lag im Bisthum Besançon, und dieses gehörte, wie die Unterschrift des Bischofs Claudius unter dem burgundischen Concile von Epaon 517 beweist und nie bestritten ist, zum burgundischen Reiche. Der letzte dem Verf. bekannte Heilige ist der Stifter des Klosters Luxeuil, der 615 in Bobbio verstorbene Abt Columban. Aber, wendet Duchesne ein, dieser Name beweist nichts; Columban war ein gefeierter Mann in Gallien und besonders Burgund, so dass sein Todestag an hundert verschiedenen Orten verzeichnet werden konnte: en cent endroits divers. Diese Aeusserung beweist, dass die Geschichte Columbans für Duchesne noch ein ungeschriebenes Buch ist. Columban war das Haupt von sectirerischen Klostergemeinschaften, deren Ritus vom gallischen Clerus lebhaft bekämpft wurde, und wegen seiner Lehre wurde er aus Burgund vertrieben: „persecutio propter verbum“ schreibt er selbst. Seine erbittertsten Gegner waren die gallischen Bischöfe, und nach ihrer Auffassung war er keineswegs ein heiliger Mann. Als Ketzerei wurde seine Lehre noch auf dem Concile von Mâcon 626—7 bezeichnet, und sein Nachfolger Eustasius musste erleben, dass er mit dem Stifter und der ganzen Schule unter die Ketzer gesetzt wurde. Thatsächlich liegen also die Verhältnisse so, dass die Columbanianer zur Zeit der Entstehung des M. H. in der gallischen Kirche eine abgesonderte Stellung einnahmen, und es war im höchsten Grade unbesonnen, schon für die nächste Zeit nach dem Tode Columbans seine Berühmtheit über ganz Gallien ausdehnen und eine Feier seines Todestages an hundert verschiedenen Orten behaupten zu wollen. Aus dem Gesagten ergibt sich vielmehr zur Evidenz, dass Columban unter seinem nächsten Nachfolger kaum irgendwo anders als in einer seiner Stiftungen oder deren Filialen als Heiliger angesehen werden und kirchliche Verehrung geniessen konnte, und da die Heimat Burgund fest steht und auch von Duchesne wiederholt anerkannt ist, ist der Schluss berechtigt, dass das M. H. mit der Depositio Columbans in Luxeuil geschrieben ist.

Das erste Bedenken Duchesne's gegen Luxeuil war seiner mangelhaften Kenntniss der fränkischen Kirchengeschichte entsprungen;

das zweite hat er ganz frei erfunden. Die Columbanstelle des M. H.: 9. kl. Dec. „In Italia monasterio Bobio *depositio sancti Columbani abbatis*“, soll durch ihren Wortlaut einer Abfassung in Luxeuil widersprechen. Die dortigen Mönche, meint er, hätten durch einen Zusatz wie „*sancti patris nostri*“ die Verbindung mit ihrem Stifter andeuten müssen; das bloss „*abbatis*“ sei zu trocken. In seinem Citate der Stelle lässt er „*sancti*“ weg und nimmt aus der andern Ueberlieferung W — die erste E kürzt, wie häufig, den Formelkram, aber der vollständige Text wird auch durch das Reichenauer Breviar bestätigt — nur „*depositio*“ und nicht auch dieses ehrende Attribut auf, offenbar um den Ausdruck noch trockener zu machen. Denn die Fassung „*depositio sancti Columbani abbatis*“ ist sonst gar nicht so trocken und würde auch der Ehrfurcht der Mönche von Luxeuil gegen ihren Stifter vollständig Genüge thun. Zur ausdrücklichen Hervorhebung ihrer Beziehungen zu ihm würde aber nur ein Grund vorgelegen haben, wenn man annehmen wollte, sie hätten sie zu vergessen gefürchtet, — also an demselben schlechten Gedächtnis gelitten, wie Duchesne. So lange dies nicht bewiesen ist, wird man aus dem Fehlen des Duchesne'schen Zusatzes keinen Grund gegen Luxeuil herleiten dürfen, und der Wissenschaft kann es am Ende gleich sein, wie er selbst als Mönch von Luxeuil die Stelle stilisirt haben würde.

Das entscheidende Beweisstück für die Abfassung in Luxeuil ist das Fest des Stifters von Luxeuil, des H. Columban (615), des spätesten Heiligen des gemeinsamen Theiles aller Hss. und folglich des Archetypus. Durch diese Eintragung verräth sich das M. H. als ein Erzeugnis der Burgundisch-Columbanischen Schule, und es ist unmöglich an einen der alten gallischen Kirche angehörigen Verf. oder an eine Bischofsstadt als Heimat zu denken. Nur die älteste Hs. E enthält als Sonderzusätze die Feste der beiden Nachfolger Columbans, der Aebte Athala von Bobbio († c. 627) und Eustasius von Luxeuil († 629), und setzt so die Abtreihe fort. Nach der Trennung der beiden Recensionen X und Y muss sich also die Vorlage der aus dem Anfang des 8. Jahrh. stammenden besten Hs. E noch länger in Luxeuil befunden haben, und zu Luxeuil passt ausgezeichnet das jüngste fränkische Fest in E, das des Bischofs Arnulf von Metz (c. 640). Wenn dieser nach einer glänzenden Laufbahn der Welt entsagte, um klösterlichen Idealen nachzuhängen, so bestimmte ihn dazu der Rath seines Freundes Romarich, und der war wiederum in Luxeuil bei Eustasius für den mönchischen Beruf vorgebildet; auch ist Arnulf selbst, übrigens ein Verwandter des Abtes Bertulf von Bobbio, als Anhänger des Columbanischen Mönchthums längst bekannt. Die Ausgrabung dieses

von ihm abermals „vergessenen“ Heiligen berührt daher auch Duchesne aufs peinlichste; er kann gar nicht verstehen, weshalb ich ihn in die Discussion eingeführt habe, und es wäre ihm offenbar viel lieber, er wäre unentdeckt geblieben, so dass der H. Desiderius in Kraft geblieben wäre, der jetzt in Folge Duchesne's schlechten Gedächtnisses in seiner Einleitung dessen Stelle einnimmt.

Ich habe endlich den Beweis erbracht, dass die älteste Benützung des M. H. wiederum in Luxeuil erfolgt ist. Das uralte von mir im N. Archiv X, 91, aus der Hs. neu herausgegebene Kalendar hat zuerst Piper ¹⁾ auf ein Original des Klosters Luxeuil zurückgeführt, und ganz unabhängig von ihm hat einer der Herausgeber des M. H., de Rossi, es für ein Feriale der Kirche von Luxeuil erklärt und zugleich auf die Abhängigkeit des Textes vom M. H. hingewiesen. Wer sich die kleine Mühe der Vergleichung nicht verdriessen lässt, wird meine Behauptung bestätigt finden, dass dieser Kalender ein Auszug aus dem M. H. ist. Dieser Auszug ist also lange vorher nach Luxeuil gesetzt worden, ehe ich mit meiner Ansicht hervorgetreten bin, dass die Quelle dort geschrieben ist, und sogar in der neuen Ausgabe des M. H. findet sich S. XXXIX die Anerkennung durch meine Gegner, dass Luxeuil seine Heimat ist. Ungedruckt war nun freilich der Kalender nicht, wie de Rossi gemeint hatte, sondern seit langer Zeit in die Literatur eingeführt und vielfach behandelt, und ich gab meiner Verwunderung darüber Ausdruck, dass auch sein in der Kirchengeschichte und Hagiographie gleich gut bewandelter College den offenbaren Irrthum nicht bemerkt hatte. Mit schneidender Kälte erwidert er darauf: Si M. de Rossi a cru ce calendrier inédit, alors qu'il ne l'était pas, ce n'est pas à moi qu'on devrait le reprocher. Vergegenwärtigen wir uns, dass de Rossi durch seine schwere Erkrankung an der Fortsetzung der Arbeiten behindert war und Duchesne seine Papiere zur Ausarbeitung der Vorrede zugesandt erhielt, dass diese zum grössten Theil von ihm herrührt und er die Redaction des Ganzen besorgt hat, so wird man die entschiedene Ablehnung der Verantwortlichkeit für die Schnitzer seines verstorbenen Freundes hart finden, und wenn ihm wirklich die Thatsache der Publication des Kalenders bekannt war, und er trotzdem den Irrthum nicht verbessert hat, weil er nicht die Verantwortung dafür zu tragen glaubte, dann stehen wir vor einem psychologischen Räthsel, das andere lösen mögen.

Ein anderer Gegner würde vielleicht auch auf die Taktik verzichtet haben, seine Polemik an Argumente zu knüpfen, die von seinem

¹⁾ Karls d. Gr. Kalendarium und Ostertafel S. 61.

Nebemmenschen gar nicht gebraucht worden sind, sondern er selbst erst ihm untergestellt hat. Während wirkliche Argumente in den Noten kaum berührt werden, wie auch die Zugeständnisse in den Noten untergebracht sind, damit sie weniger in die Augen fallen und bedeutungsloser erscheinen, hat Duchesne den grössten Theil des betreffenden Abschnittes seiner Erwiderung mit Ausführungen über die vielfache Wiederholung des Afrafestes im M. H. angefüllt, als wenn ich hierauf meine Ansicht über die Luxeuiler Herkunft gebaut hätte. Ich habe im N. Archiv XX, S. 439, auf die Missionsthätigkeit des Eustasius von Luxeuil und seiner Mönche in Bayern hingewiesen und daraus die Wiederholungen des Afra-Festes im M. H. zu erklären versucht, denn ich fahre fort: „so mag sich die sonderbare Schwärmerei für die H. Afra von Augsburg erklären“ und ähnlich schrieb ich Ser. rer. Merov. III, 43, Z. 11: „eius cultum fortasse Eustasius—Luxovium transtulerat“. Es handelt sich also um eine Hypothese von mir zur Erklärung der Häufigkeit jener Feste und nicht umgekehrt um einen Schluss aus ihnen auf die Heimath des M. H.; von dieser hatte ich an der zweiten Stelle überhaupt keine Gelegenheit zu reden. Dagegen hat Duchesne im Bulletin critique 1897, S. 325 mit der ihm eigenen Geschicklichkeit den Sachverhalt einfach umgedreht und meine Erklärung der Afrafeste keck als mein Hauptargument für Luxeuil behandelt und in seiner bekannten spöttischen Weise kritisiert; unter Berufung auf diese Stelle wiederholt er jetzt Anal. Boll. XVII, 432, dieselbe Unwahrheit. Er wiederholt aber nicht seine frühere Behauptung, „dass ich das M. H. gar nicht kenne“, denn er hat inzwischen an seinem eigenen Leibe das Gegentheil erfahren müssen. Da ich, wie gesagt, die H. Afra nicht zu dem Zwecke benutzt habe, welchen mein liebenswürdiger Gegner mir unterschiebt, kann ich mich über sie kurz fassen, denn die Ausführungen tragen nichts zur Sache aus. Das Afrafest erscheint im M. H. vier Mal. Ein fünftes, welches ich in meinem vorigen Artikel hinzufügte, unter dem 10. Aug., sucht Duchesne als Interpolation aus dem 7. und die Umgebung, in welcher es steht, als solche aus dem 8. Aug. nachzuweisen; aber gerade in dieser nur in E stehenden angeblichen Interpolation findet sich die vollständigere Ortsangabe für die Märtyrer vom 8. Aug., an deren Authenticität nach Vergleich mit der Quelle, dem Ferial von 354 (Auct. antiq. IX, 71), nicht zu zweifeln ist, nämlich „miliario VII vallis („ballistaria“ Ferial. 354) Ostensae“. Wären es auch nur vier Fälle, so würde doch die H. Afra im gallischen Theile des M. H. eine bevorzugte Stellung einnehmen, und gegenüber den von Duchesne mir entgegengehaltenen Beispielen von Wiederholungen im

M. H., die mit unglaublicher Flüchtigkeit zusammengerafft waren ¹⁾, hatte ich eingewandt, dass sich diese ausschliesslich auf das Ausland bezögen. Aber Augsburg, wirft Duchesne ein, lag in Raetien und nicht in Gallien, und die Wiederholungen, meint er, seien gerade für den nichtgallischen Theil des M. H. bezeichnend, während sie im gallischen fehlten. Nach der römischen Provinzial-Eintheilung gehörte allerdings Augsburg zur Raetia II, gerade wie auch Bregenz; nur bestand diese natürlich im 7. Jahrh. nicht mehr. Bregenz aber rechnet der Biograph Columbans zur Germania, und die civitas Augustensis steht in der von kirchlicher Seite fortgeführten Notitia Galliarum unter der Provincia Germania I²⁾. Die Waffen der Frankenkönige hatten die Grenzen Galliens nach Osten zu erweitert und die kirchliche Organisation war ihnen gefolgt. Die letzte Entscheidung darüber, ob die H. Afra als eine gallische Heilige anzusehen ist, hat aber offenbar der burgundische Mönch, der ihr Gedächtnis so oft in seinem Festverzeichnisse gefeiert hat. Die gallischen Heiligen hat er in der Regel, aber nicht immer an den Schluss der Artikel gesetzt, und wenn ich von einem gallischen Theile des M. H. sprach, so meinte ich eben diese Rubrik, in welcher für gewöhnlich die heimischen Feste stehen. An den vier unbestrittenen Stellen findet sich nun die H. Afra zwei Mal an letzter Stelle eingetragen (6. u. 7. August), das dritte Mal vor Festen von Autun und Châlons s. M. (5. Aug.), zuletzt endlich zwischen solchen von Cöln und Paris (9. Oct.). Es scheint mithin fast unzweifelhaft, dass der Verf. des M. H. die H. Afra als Gallierin ansah und zugleich mit seinen gallischen Festen eintrug, und wenn solche Wiederholungen in diesem Theile sonst nicht vorkämen, so würde ihnen gerade deshalb bei dieser Heiligen um so mehr Beachtung gebühren.

Hätte ich aber Unrecht, so fiel damit nur meine Vermuthung, dass die Wiederholung der Afrafeste mit der Missionsthätigkeit des

¹⁾ Meinem Vorwurf, dass er nicht einmal den bekannten Hymnus des Prudentius gekannt habe, setzt er den Verweis auf S. LXXIII seiner Einleitung entgegen. Der Hymnus ist dort allerdings von Duchesne benützt, und nicht allein das, sondern auch die Märtyrer von Saragossa und Cordova sind dort geschieden, die er in seiner gegen mich gerichteten Kritik zusammengeworfen hatte, um die Wiederholungen zu vermehren, wie er eine Stelle doppelt gezählt hatte, die in WB nur unter einem andern Tage eingetragen war. Er hat dort auch nur zwei Stellen für die Cordovaner reclamirt, während er mir gegenüber eine achtmalige Wiederholung behauptete. Duchesne kennt also den Hymnus sehr wohl und hat nur in seiner Kritik meiner Ausgabe ihn nicht kennen wollen. Dass er die Märtyrer von Nicomedia nach Nicaea versetzt, rechtfertigt er aus dem Syrischen Martyrolog (19. Jan.).

²⁾ Schon im Cod. Sangall. saec. IX; Mommsen, Auct. antiq. IX, 594.

Abtes Eustasius in Bayern zusammenhängt, und man müsste nach eine anderen Erklärung dafür suchen. Auf meine Beweisführung über die Heimat des M. H. würde dies Ergebnis auch nicht den mindesten Einfluss ausüben. Nach Ausscheidung dieses Kuckuckseis darf ich meine Gründe noch einmal zusammenfassen. Es ist allseitig, auch vom Gegner, anerkannt, was ich zuerst behauptet hatte, dass die Heimat des Archetypus des M. H. Burgund ist, und Luxeuil liegt unbestritten in diesem Landestheile. Der Stifter von Luxeuil, der H. Columban, ist der letzte Heilige des gemeinsamen Theiles des M. H.; aus Luxeuil stammte höchstwahrscheinlich die Vorlage der uns erhaltenen ältesten und besten Hs. und in Luxeuil ist das M. H. in jenem alten Kalender zuerst benützt worden. Meine Ausführungen im vorigen Artikel schloss ich mit den Worten: „Soweit menschliche Berechnung zu dringen vermag, ist das M. H. in Luxeuil geschrieben“, und meinen Ergebnissen hat sich inzwischen auch der Gegner beträchtlich genähert durch das Zugeständnis, dass die entscheidende Stelle im Archetypus gestanden hat.